



Wölfe in der Heide!

Vor 100 Jahren.

Von Forstmeister Lüdersen-Hohenwalde.

Wie überall, so hat auch in unserer großen, schönen Landsberger Heide die segnende Kultur so ziemlich alles glatt gelegt. Der „Alraun“ ist zwar aus ihr Gott sei Dank noch nicht ganz gewichen, aber leider doch wohl mancher zuwiedert, an die „alten alten Zeiten“, wo es „anders“ war. Vielleicht begleitet uns deshalb so häufig mancher Leergern 100 Jahre zurück und hört, was alte vergessene Papiere von damals aus der Heide kündigen:

Am 18. März 1827 erläutert der Oberforster Ewald in Maffin an seine färmliche Unterförster folgendes Bittular:

„Da bey dem in der Nacht gefallenen neuen Schne in der diesen Tagen in Revier gehobene Wolf sich aller Wohleinheit aus machen lässt, so erhalten sie hiermit das Orde, sich sogleich mit Zusicherung der nötigen Hilsmannschaften aufzumachen und Ihnen ganzen Drift abzuprüfen.“

Gegen Mittag haben Sie sich im Kreug zu Landwigerhude einzufinden und von Erfolge ihrer getroffenen Maßregeln zu rapportieren.“

Nach Lesung dieser Orde haben Sie solche schlimmste weiter zu befürchten.“

Das Bittular hatte Erfolg, und die ge troffenen Maßregeln müssen geflapft haben, denn schon am 20. 3. 1827 berichtet Ewald an die Königliche Regierung in Frankfurt:

„Anhabe ich mich beegeben, E. v. Regierung sündhaft anzuseigen, daß auf einem von mir eingerichteten Treibjagen am 19. 1. M. auf der Grenze des Unterforstes Marwitz ein alter starker Wolf erlegt worden ist, halte ich es für meine Pflicht den Unterforster Hildebrandt zu Marwitz ganz besonders, sowie den aller hiesigen Unterförster des hiesigen Reviers E. v. Regierung zum Bekennen gezwungen zu empfehlen, in dem aller erkeiter über gern befohlen, die erste Jagd bei dieser Jagd zeigen, und sie dadurch ausgenützter fortzuführen, setzt ihre ihnen ob liegenden Dienstpflichten zu erfüllen.“

Auch erkannte ich mir zu bemerken, daß der Oberamtmann Beyer aus Himmelsstadt und der Amtmann Batow aus Hohenwalde an das kräftige wirkten, daß die Jagd den erwünschten Erfolg hatte.“

Damit war aber das wichtigste Ereignis einer exzitatorischen Wölfsjagd noch nicht erlebt, denn auch noch am 20. 3. 1827 berichtet Oberförster Ewald an den König, Landrat Herrn Sturm, Hochwohlgeboren, in Landsberg:

„Ew. Hochwohlgeborenen verfiehle ich nicht hiermit gelegenheit anzuzeigen, daß am 19. d. M. im Unterforstdistrikt Marwitz des Königl. Staatsfelder Forstreviers ein alter starker Wolf erlegt worden ist.“

Gleichzeitig erkläre ich mir hierbei zu bemerken, daß ich die Gemeinde des Dorfer Tornow, Lubwigsruhe, Hohenwalde und Marwitz über deren Hilfe ich zur Umstellung und Tötmachung des Wolfes in Anspruch genommen, ganz besonders tätig und wicklau gesetzt und freue ich ihnen von mir erstellten Drucks befolgt haben.“

Ew. Hochwohlgeborenen erkläre ich demnach ganz ergebenheit, den Gemeinden der genannten Dorfer gelegenheitlich deren Zurücksetzen erkennen zu geben, damit ich in den Stand gestellt werde, bei etwa vor kommenden ähnlichen Fällen durch Unterstützung der Gemeinden fristig wirken zu können.“

Auch den Landrat hat die Sothe aufgerufen, und vielmehr am 21. 3. 1827 antwortet er dem Königl. Oberförster und Ritter pp. Herrn Ewald in Maffin:

„Das Amtsblatt 1817, Stück 10, Nr. 93, Seite 110 enthält die Bestimmung in Hinsicht der Erlegung der Brämie für erlegte Wolfe. Um das Attest über die Erlegung des Wolfes zu erhalten, muß derfelbe bei dem nächsten Landrats Amt, Domänen, Amtsgericht oder Magistrat vorgezeigt werden. Der Wolf wird aber auf jeden Fall mir zugeführt, da mit ich die Gehöre abschneide und den Betrag bei der Königl. Regierung demnächst zur Erlangung der vor schriftsmäßigen Brämie liquidiere kann.“

Ew. Wohlgeborenen habe ich auf das Schreiben vom 20 ergebenheit zu erwidern, so wie ich die bemerkten Drifthaften ihres guten Benehmens und Täthigkeit wegen gehabt habe.“

Richtig ja, die Drifthaften werden auf das hohlandrätliche „lob“ nicht schlecht stolz gewesen sein. Aber Oberförster Ewald kommt in Verkehrszeit und schreibt am 26. 3. 1827 wieder an den Landrat:

„An der Boraussetzung, daß das Zeugnis der anwesenden Personen bei Erlegung des Wolfes am 19. d. Mts. die Stellung nach der Vorchrift der Einrichtung des Balg bei dem hiesigen hohlandrätlichen Bräu, die Gehöre abschneiden darf, habe ich die Bräu bei der Königl. Regierung zu konsumieren, erlegen und nicht sein würde, habe ich den Wölfsjagd sofort nach Berlin gesandt, um ihm dort anzuzeigen zu lassen. — Sollte nun vorgenanntes Zeugnis, welches ich bereit bin von dem Königl. Oberamtmann

Beyer zu Himmelsstadt, dem Amtmann Batow zu Hohenwalde und dem sechs Unterförstern des hiesigen Reviers als Zeugen unterschrieben einzureichen, nicht gelingen, um die Brämie zu erlangen, so würde ich bis dahin daran darauf keinen mißtun, wo ich den Wölfsjagd ausgeschopft von Berlin zurückkehre, und verfeinerten fahrt.“

Alter Breuenschaf, sei mir gegrüßt, werden wir sagen, wenn wir das lesen! Was Du beschüßt würdest! Ober fürst Du es heue noch? Aber Oberförster Ewald hat sich anschließend damals schon darüber geärgert, sonst hätten sich wohl seiner Feber nicht solche Illusionen von Sähen entwunden. Ob die Brämie — sie betrug 10 Thaler! — trotz dieser Behauptungen nun ausgezahlt ist, und wer sie bekommen hat, steht leider in den „vergessenen“ Papieren nicht drin!

Das war also der sekte Wolf, der in der heutigen Hohenwalder Forst erlegt wurde, der vom 19. März 1827.

Es scheint eine Weile Muße gewesen zu sein. Aber bald kam die Muße wieder in der Heide, und am 14. Dezember 1832 schreibt der Oberförster Peters in Neumarkt an einen Kollegen und Nachbarn, Ritter pp. Ewald in Maffin:

„Ew. Wohlgeborenen beepleide ich mich ganz ergebenheit zu bemerkischen, daß ich es für möglich erachte, die Aussetzung, der auf den hiesigen und benachbaraten Forsten für aufhalbenden drei Wolfe die früher statthabenden Wölfsjagden in Anwendung zu bringen. Ich habe zu dem Ende der Reg. Regierung hierzu heute Anträge gemacht und gleichzeitig die Herren Landräthe des Soldiner, Landsberger und Friedeberger Kreises erkläre, die nach der Altershöhe des Cabinets-Orde vom 15 Januar 1814, Gesetzsammlung vor 1814 Nr. 206 zur Wölfsjagd verpflichteten Communen, sowie auch die Städtschen und Privat Forstgebieden anzuseigen, bei einstehendem Eure Schmerzen vom 3. Februar d. J. incl. ab die bestimmt Anzahl Spurreuter, Jagdlauer und Jagdwagnen auf Breitfeld raus, und dem genodichten Zeitpunkt einzutreffen. Und so ist auf Ew. Wohlgeborenen beständig persönlich Mitwirkung zur Errichtung des beschäftigten Jagdes vertrautet. Ich rechte, bitte ich gleichzeitig ganz ergebenheit, die Herren Förster ihres Reviers, oder wegen Behinderung deren Jagd, sowie die Tertiärförster zur persönlichen Teilnahme an der Wölfsjagd von

Nach dem Landbuch der Herrschaft Ruppin vom Jahre 1525 gehörte zum Schloss Goldbeck u. a. „Budholz, eine wüste Feldmark“. Diese blieb wohl bis in das Jahrzehnt Friedrichs des Großen. In den Jahren 1780 bis 1786 wurde darauf das Vorwerk Friedrichsgüte errichtet.

Seit 1765 war das Rittergut Radau (Kreis Züllichau-Schwiebus) im Besitz eines Freiherrn Christian Sigismund. v. Stöbel; er legte die Kolonien Klippendorf und Friedrichsfelde an; jede hatte zehn Kolonistenstellen.

In der Nähe von Schwabisch liegt die kleine Stadt Friedberg, von 1774 bis 1779 durch Friedrich Wilhelm von Sachsen-Coburg auf Württemberg und mit 20 Kolonisten besetzt. den Ort nannte ihm zu benennen. Die Wurzelmühle, der jetige „Grüne Baum“ bestand schon früher; die Mühle ging 1815 an den Brinen August, einem Sohn des Brinen Ferdinand, und die Leute im Weizen unverbunden, und die Salzauer Bauern, die am Rande der Leide Güterrechte hatten, obließen sie.

Bon dem Dorte Mifflin (im selben Kreife) aus wurde Friedläßtfer angelegt; das ebenfalls im Kreife Büßlichau-Schwiebus gehörte. Friedläßtfer bei Seelsgaen am Mifflinsee ist wahrscheinlich von einem Kastell auf 1770 gegründet worden. Alle den Kreis Büßlichau-Schwiebus betreffenden Angaben verbande ich Herrn Lehrer Bernhard Schwiebus.

Zur Gemeinde Tornow im Kreis Friedland gehört der Vorwerk Solonie mit sieben Höfen. Die Ansiedlung besteht aus sieben Höfen. Vor dem Jahre 1822 gehörten die Ausbauteile, die etwa einen Kilometer vom Dorf entfernt lagen, zum Vorwerk des Guts in Tornow, nachdem das Gut Mittelweser in 1822 aufgeteilt und mit Hilfe des Brandenburgischen Rentenamtes von den Bewohnern in Tornow gekauft worden. Die Domänenherrschaft eines Bauern bildete jemals das Patron der Kirche und der Schule. Während des Februarjahrs 1848 ist der Betrieb der Güter mehrmals von Gräflichem Personal besucht worden. Der Vorwerk gehörte und soll in den oben genannten Jahren dabei die Befreiung haben möchten lassen. Weil er im Vorwerk Station machte, gab man diesem den Namen Freibetriebshof.

Zwischen Guben und dem Dörfe Niemtsch-
leba wurde von Friedrich dem Großen auf ehe-
mals Tressener Grund die Kolonie Frie-
derichsruh gegründet.

Ein Friedensschuh lag auch im Steinerbenbuche Land beim Mittagser Neu-
dorfe. Berühmt war die Stelle, da von hier aus die gefährlich
westlichen Kolonien Friedenshöhe und Mühl-
schild (der Generalstaat v. Mädel-Stadt war
eine Zeit Besitzer des Mittagser) abgesperrt
und veranwortet worden seien; später aber ließen
die Stellen zum größten Theile wieder offen
sich gelauft werden. Er lädt dann fort:
Die eben genannten Kolonien machen einen
Befindel des Koloniedorfes Beatenwald
aus, welches aus 17 bebauten und 13 unbe-
bauten Stellen besteht. Die letzteren
haben eigentlich Friedensschuh. Gegenwärtig gehören
ihnen besetzte Stellen, die noch als Friedens-
schuh bezeichnet werden. Ein Friedensschuh
aus Schartowstal und Grünthal. Neben der
Abteilung des Ramens sich füllt hier leider nichts
Näheres feststellen. (Mitteilung von Lehrer
Dr. Kleber, Preußenforschungsverein.)

Im N e y e & W a x t h e b r u c h e finden wir mehrfach nach Friedrich, dem Großen bekannte Drei. Mitten im oberen Neyschreube wurde abschall nach Uelegung des Regedieches, im Jahre 1764, auf einer geringen Bodenhorst, eine kleine Vorstadt, die Kolonie F r i e d r i c h s h o r f e , angelegt und mit 20 aus Polen ausgewanderten Familien besetzt; jede erhielt 30 Morgen.

1767 und 1768 wurde die Verwaltung der Warthe zwischen dem Dorfe Bepris und der Clemente vorgenommen; nun konnte auch die Besiedlung dieses Gebietes gegenan werden. Da entstand die Entreprise Kritis.

der **Wirtschaft**; der Baudirektor Hahn hatte die Anlage derselben übernommen. Nach der Kolonistentabelle vom Jahre 1774 waren dort zwölf Familien mit je 10 Morgen Land angeföhrt worden. Da die ganze Entreprise mit 485 Morgen ausgestattet worden war, so blieben für das Gut noch rund 360 Morgen übrig.

Unweit hiervon, bei Landsberger Holländer,
wurde um dieselbe Zeit das Erbziengut
Friedrichshorst mit 81 Morgen angelegt.

Im unteren Wartebachruh lebt der Name des großen Königs noch in der Kolonie **Groß-Friedrich** bei Kreisel fort. Sie heißt ursprünglich „Friedrich der Große“. 1773 wurden dort 20 Familien mit je 15 Morgen angeebleitet; die „Beschreibung für die Unterthanen des Dorfes Friedrich der Große“ datiert allerdings erst vom 13. März 1776. Der Ort scheint sich allmählich vergesselt zu haben; denn 1861 wird er mit 31 Häusern und 391 Einwohnern angegeben.

Auch die Friedrichstadt, die westliche Vorstadt Landsbergs, trägt ihren Namen nach dem Alten Fritz; sie ward 1772 auf seinen Befehl geschaffen.

Dass sogar einzelne Gebäude (nicht Vorwerke, Entfernen!) den Namen jenes Königs erhalten, kann wohl nur selten vor. Wir haben einer solchen Fall in dem Friedrichsruh bei Berkenbrück, genannt Petrus. Dieser, ungefähr 1 Kilometer östlich des Dorfes gelegen, und sonst unmittelbar an der Spree, ist im Jahre 1744 nach dem Tod des Königs Friedrich II. benannt worden. Seine erste Besitzerin war Anna Friederike, Deutsche, welche er nicht mehr als Frau. Später haben sich noch andere Amtshaber bei dem König niedergelassen; diese Siedlungen führen heute den Namen „Roter Krug“; Friedrichsruh und Roter Krug gehören zusammen zur Gemeinde Berkenbrück (Mittelteil von Schleier Mantelwerk).

Wohl hundert in Meppen beim Kammerjäger des Hauptmünster - Obersts Schmidweide eingehalten hatte. Doch er ist ja seinem Berufen nach der Stadt: „Bitte Sir gibt mir eine Befreiung!“ Der Kammerherr, der sich ein anfänglich sträubte, eingesetzt zu fordern, da sich der König doch selber in schweren Sorgen befand, bat noch nachdrücklicher Aufförderung durch den Herrscher um einen Komfort, um das königliche Domäne gehörige Maß nach Verhandlung des siebenjährigen Krieges bei einer Truppenabfuhr in Frankfurt dem König zu übertragen. Weit hergeholt: erinnerte er

der Kammerrat Schmidle, „hat das Gut
einen Namen?“ „Nein, Majestät!“ „Dann soll
es Friedrichswille heißen; denn nach meinem
Willen hat Es‘ bestimmen!“

Schreibersburg, bei Wittenberg im Bartsch
bald gelegen, beinhaltete ein Friedrichsburg,
geworben Jahre. Die 1711 begründete Kolonie
erhielt ihren Namen nach dem Neumarkt
und die Siedler, der Gründung und Wei-
berwaltung übernahm der Hauptmann Karl
Friedrich von Waldbom. Wurde es ihm also nicht
gelungen, doch man den neuen Ort nicht ihm
zu Ehren getauft, hatte aber zu Ehren seines
größeren Namensvetters? Er gab also allen
deutschen Friedrichsburgs; doch blühte sich
diese Bezeichnung nicht ein. Die Flur, auf
welcher der Ort entstanden war, wurde vor der
Besiedelung der Kapelle Werden genannt. Dies
Ort wurde mit 25 Häusern, jedoch zu zwei
Häusern angelegt. Über die Anfangszeit der
Wartbergschen Schreibersburg und Streit-

Hiermit wollen wir diejenigen Orte, die nach brandenburgischen Fürsten benannt worden sind, verlassen und uns denjenigen zuwenden, die ihren Namen nach außerbrandenburgischen

gischen Herrschern, abliegen Grunds-
herren und anderen Persönlichkei-
ten erhalten haben.

Da finden wir im Spremberger Kreise die Glasfabrik Friederichshain, welche 1766 von Justizialer Kämmerer Hartelius in der damals zum Amt Spremberg gehörigen Neustadt am See angelegt wurde. Vermuthlich hat er sie seinem Landesherrn Kurfürst Friedrich August von Sachsen zu Ehren genannt.

Eine zweite Glasfabrik, Friederichthal, liegt westlich Sentençberg zwischen den Dörfern Böhringsroda und Kolmsdorf; sie wurde 1769 auf Antrag des Brancolai Seitz eingereicht, der in Friederichshain eine gläserne Manufaktur gab dazu Borchsförde. Was lag also näher, als die Witte nach dem sächsischen Landesherrn, Kurfürst Friedrich August I., zu benennen?

Bei Lügköbel in der Briegnitz liegt ein Rittergut (Waldburg) Friedrichswalde; es ist erst 1816 gegründet worden und hat den Namen nach einem Friedrich v. Jagow bekommen. Vorher bestanden zwei Waldvorpörke, Groß- und Klein-Büchholz; das eine gehörte zum Rittergut Althabicht, das andere zum Rittergut Quinhöfel. Das Rittergut Althabicht besteht seit 1778, die Jagows, das Rittergut Lügköbel gehörte deneben v. Gansdorff. Diele verkaufte es 1816 an einen Herrn aus Sachsen, der auf Althabicht zu finden ist. Der Herr von Gansdorff zuließ dem Gut keine Veränderungen mehr. Es wurde jetzt ein Gut daraus gebildet und dieses Friedrichswalde, nach jenem Friedrich v. Jagow genannt; er verdingte die drei Güter (Althabicht, Quinhöfel und Friedrichswalde) an einem Tafelommiss Augustin, nun Schreyer, Wohltheil Quinhöfchen.

1753 wurde die Kolonie Neu-Buxton in Oberbrück angelegt; bald nach der Fertigstellung des Dorfes wurde auch das Bruderkolleg Neu-Buxton erneuerweise, 110 Morchen groß, gegründet. Der Deichingenieur Friedrich Christiani übernahm es durch Erbschaftvertrag vom 25. 7. 1765, und noch ihm erbe ist den Namen Friedrichshof. Zu Anfang des vorigen Jahrhunderts wurde durch Zufall von 30 Morgen abgerandet. — (Raab Hub. Schmidt in „Brandenburg“ 1925.)

Ein zweites Friedrichshof liegt im Kreise Breslau; es ist ein Mittendorf und wird von Braehaus (1861) mit 1084 Morgen angegeben, ein gleichnamiges Erbgründung von über 200 Morgen Größe liegt im Kotbusser Kreis. Ein Baruther Friedrichshof gehört ferner zum Altenbergschen Fidei- (heute Königsberg) und endigt in Friedrichshof die Besiedlung eines Landstreifens in der Spreewaldniederung bei Pelp. Woher diese Leute ihren Namen erhalten?

Vorstehende Zusammenstellung will keinen Anspruch auf Vollständigkeit machen; es sollte nur gezeigt werden, wie häufig gerade der Name Friedrich zur Ortsbezeichnung hergeholt wurde, und das schon im Raume nur einer Provinz; wie groß mag die Zahl für ganz Deutschland sein?

In den Heimathafen

Bau, Misselw. Münster-Münderdorf

In den Himmelhafen treibt mein Schiff,
Wenn aufs Meer des Müths der Abend sinkt;
Fiel der Sturm und sanzen Klipp' und Riff,
Und mein Schau'n die Fint der Ruhe wirkt.

Späten Sonnenwanderns Strahlensauim
Steift den Himmel, der mir näher blauß
Und des Heimatfriedens sel'ger Traum
Auf mein sinnergräßt's Seel' tauß

Auf mein eingetragenes Segel rau.

Erinnerung an die Karlschin, die Neumärkerin.

Von Wilhelm Müller-Rüdersdorf.

Eine edle, rechte, schmälerliche, fast verangstiges Naturtalent war die zur überdurchschnittlichen und außergewöhnlichen Zeit zu höben. Anna Luise Karlschin, geb. Dürbach, fünges allgemein die Karlschin genannt, war ein beweiter, von viel Drang erfülltes Brautenvonan. Am 1. Dezember 1722 auf dem Dommer, einem Weiterhof bei Schwabbus, zur Lebensorfahrt erwacht, tat sie erster Magdienste, bis man sie als erst Sechzehnjährige einem rhabanten, rücksichtslosen Tischmader namens Hirschorn in Glogau vermählte. Der Hirschorn war aus Angst und vertrieb sie nach eltzlicher Leidensvoller. Sie ohne Erbarmen. Sie lebte nun in die Tischtiegiger Gegend zurück, wo sie eine jähne Jugenddauer verlebte, durch einen wilschenen, hohgebotenen Oheim geistiges Mützen erhielt und in reizvoller, trauriger Natur einerseits eine Seele zog. Bald aber ging sie wieder zurück, was mit dem Schenker Karlschin in Frankenthal. Wo wurde sie durch nicht geseztet; denn Karlschin besetzte Namen so nachhaltig zu haben. Sie brachte war ein Soñer. Um den Unterhalt der Familie summerte er sich wenig, und seine geplante Ehegeschäftin musste sich und ihre Kinder durch Näherei und Abfassung von Gelegenheitsgedichten erhalten. Dem Warter von Tirschesfeld verdankte die Karlschin eine endliche Beendigung zum Besitzer, die sie Familie auf seine Empfehlung an, angelehne, wohlaufende Freunde in Glogau (1755) nach dorhina überreden konnte und ihr Haushaltsumzug verhandlins ins preußische Heer gefleht wurde. Ihre dichterische Annoye entfaltete sich seitdem auf alle bestre. Und vollends geboren war ihr, als durch Baron von Kossow (1760 oder 1761) zu ihrer weiteren Ausbildung nach Berlin geholt wurde. Sie stieg hier über Rang als weitausbreitender Stern am deutschen Dichterschimmel auf. Alcyon und Strophes schätzten ihre Begabung. Und ihre Strophen wurden sogar im Französischen übertragen. Durch ihren Werdegang im Kreis Mannes, Meisterschaften und Prinzessin hatte sie unverhüllte Anregung. Gleim, der ehemalige Poet, ließ ihre Dichtungen drucken und verhobte ihr dadurch eine Einnahme von 2000 Taler. An Friedrich den Großen, dessen Heldenat de bewunderte und mehrfach besang — von dem man als besondere Schwäche die Geringabschätzung deutscher Dichter fand — erlebte sie freilich eine große Enttäuschung. In ihrer bedauernlag rückte sie, als sie schon ob ihrer gefornten, edelfinstigen und sich namentlich durch Natrümigkeit auszeichnenden Poeme feierte wurde, ein Drittelung an ihm. Sie eckte darauf zwei ganze Taler, die sie in ihrem Ehegeschäft dem Könige prompt zurückgab. Friedrichs Nachfolger Friedrich Wilhelm II. glück dann die Vernachlässigung des selben aus und ließ sie am Stiftsmarkt in Berlin ein Haus erbauen, in dem sie sich fortgenug, der Dichtkunst widmen konnte. Hier wurde sie auch von der "Deutschen Sophie" — am 13. Oktober 1791. Ihre 1763 in Berlin herveröffentlichten "Auslesepoeten, Gedichte" und "Schönheitsschicht", die von Gleim bewirkt Sammlung. Es folgten dann noch von ihr: "Dichtungen aus Friedrichs des Großen Tod" und "Begräbnis" (Berlin 1764), "Dichtungen aus Friedrichs des Großen Tod" und "Begräbnis" (Berlin 1786). Ein Jahr nach ihrem Tod hat ihre Tochter Carolina Luise von Gleim eine Sammlung, "Gedichte" der Dichterlebenen mit Leibnitzbris. 1887 noch widmete ihr Adolf Koell sein Buch "Die deutsche Sprache". Das Pontebülin der Karlschin erbae sich in ihrem Gelehrte fort. Auch die geheime Tochter verfügte über dichterisches Talent. Die Enkelin Helmina von Gleim (geboren am 26. Januar 1783 in Berlin, gestorben am 28. Januar 1856 in Genf) verfaßte unter anderem den Text zu Carl Maria von Webers Oper "Greifenhain". Auf dem Grabmale der Großenunter baute sie, indem sie

1812 zwei Bände "Gedichte der Enkelin der Karlschin" veröffentlichte.

Und der Urenkel Wilhelm von Gleim ist gleichfalls als Literat hervorgezogen. Von ihm kommt als Erbherrer die Erzählung "Wanda Wielopolska".

Aus dem Bruch.

Von Frau Pastor Sylvester-Blumberg.
Wo Sonnengold um Sigel steht,
Die Stadt in weißer Lunde grüßt,
Die Menschen führen dort hinunter,
Wo Sigel's fels von ihrem Lauf.

Wo Sigel und feucht
Im Nebelrauch
Durch Weinstrauch
Geh' ich, die nie nach Gold noch frug,
Wein Silberland, mein Bruch!

Aufsteigt der Mond am Himmelsdom,
Durch Stoff und Weiden bläst mein Strom,
Doch seine Wellen flüstern nach,
Gott sei entzückt! Gute Nacht!

Nun tröst' ich mich auf
Mit wohlem Zug

Der Mondlein du,
Mein Waltherbus,

Dah morgen deiner Weiden Kraus

Gestrück mit Silberglanz!

Woß ist die Lust hier schwer und feucht,
Wie kommt es, daß mein Atem leicht,
Und leicht, ja, wie beschwingt, mein Schritt
Den sanden, schwarzen Boden tritt? —

Den Mow' zum Meer,
Zum Fels der Lar,
Und frischend her

Der Krähen Schat,
Gest das heim' betzelten Blugs!
Ich bin ein Kind des Bruchs!

Die alte Mühle.

Von Karl Wille.

Weit hinter den Wäldern stand sie, auf der Spize des Hügels und schaut auf das Dorflein hinab, das zu ihren Füßen lag. Schon sie, die wittergrauen Hingelmühle. Säum und Teufel hatten sie umbaut, sie hat dann wohl ein wenig gekräzt, aber sie blieb seit auf ihrer Höhe. —

Und wenn die Sonne schien und der Wind über die Felsen wehte, streckte sie ihre Fügel über Sonne und Wind entgegen.

Jahrhunderte hindurch. —

Alt und grau wurde sie dabei und doch sah sie den Dorflein ihr Brod, freudig und gelassen. Und gab dem alten Weidetier der Wille Lebensunterhalt. Nicht zu wenig —

Da eines in Dorf kam mit neuen Schean. Der baute unten im Tal westlich hinter Schean und Käthehäusern eine andere Mühle mit modernen Maßnahmen. Und alle brachten dem neuen Amt, denn er war schneller und billiger.

Da stöhnte heimlich der Müller und sah mit trübten Augen auf die alte Mühle. Und sie verstand. —

Schweiser drehten sich die alten müden Käppel, schweiser noch als in den Jahren des großen Krieges und der Not.

Und doch lag unter ihr die bittere Not.

Da schaute die alte Mühle, sie, die Jahrhunderte hindurch freudig geschwungen hatte.

Und dann — dann kam den Brod hinzu einer im schwärmischen Rod und Altentätsche — ein harter, harter Mann. —

Da ging ein neues, langes, banges Stöhnen durch den wittergrauen Bau, noch einmal streckten sich die Fügel verlangend nach Sonne und Wind, noch einmal verlangend und — und wurde.

Und dann brach sie zusammen. —

Weil sie die bittere Not nicht tragen konnte, nun nicht mehr, da sie alt und ruhebedürftig war.

De See.

Doa liegt he, wie een blanket Glas,
Keen Krüppel is to sehn.
Du spährst, wie hogen öwer em
De Summernulfer wehn.
Gen Wiedenbomh fehlt an'n Strand.
Sien Telg, de hämm run'
Uns siehts, up'n witten Sand
Met Gichtern von de Sunn!...
Dat is, as wenn den Kinden schleppt
Un lädt in sien Drogen.
Doch sonnenwo en Käufel röpt
Uit eenen Damnenbo...
Curt Schröder-Bieck.

Heimat-Bücherlisch.

Pflanzenskologie. Schätzungen aus dem Leben der Pflanzen. Von Prof. Dr. Maxima. Zweite verbesserte Auflage. Berlin vor Dr. Quelle & Meyer in Leipzig. — Die neu aufgelegte Pflanzenskologie des bekannten Eisenacher Botanikers will kein Lehrbuch sein, in dem das riesige Gesamtgebiet der noch ungeklärten Pflanzenskientzhaft vor den Pflanzengesellschaften und den Zonen, die im Laufe eines Daseins erreichten Anpassungen der Gewächse an ihre Umwelt im ganzen Umfang vorgetragen werden soll. Der Verfasser greift vielmehr nur eine Reihe der wichtigsten und interessantesten Lebenserscheinungen der Pflanzengesellschaft vorliegend unter hellen und lebhaften Bildern, die in eingängiger, lebenswoller Darstellung dem Leser einen ersten, freudig verständlichen Zugang gewähren. So schafft er in eicher Link auf die Erhaltung der Art getreulichen Erinnerungen, zur Vermehrung und Verbreitung der Geschichts- und weiteren Abschritte führt der Autor, berücksichtigt die Stimmen der Natur und die Bedeutung der Pflanzengesellschaften für die Ernährungswirtschaft sowie den speziellen Sonderzüge gewinnt, mit denen sich die Pflanzen (vor allem viele niedere) gegen ungünstige Lebensbedingungen oder gegen die von anderen Organismen drohenden Gefahren zu wehren haben. Ferner wird das Leben der Pflanzengesellschaften (Waldbau, Grasbau, Seide, Moos usw.) auf die treibende Gesellschaftsarbeit geschaut, woran sich noch eine Absonderung über das merkwürdige Gemeinschaftsleben (Symbolie) bei den Flechten und die nicht minder interessanten Beziehungen zwischen Pflanzengesellschaften und Menschen annehmen. Den heimischen Raum unterteilt, kommt auf dem besagten Gebiet angezeigt, leicht verständliche Test ist durch zahlreiche gute Abbildungen (15 Zeichnungen) und 10 Abbildungen (15 Zeichnungen) ergänzt.

Die Neumark, das Markeßt der Mittelungen des Vereins für Geschichts der Neumark, enthält unter dem Überbegriff „Die von Wendeborff in der Neumark“ einen äußerst interessanten Beitrag zum Bilder des Reichspräsidenten v. Hindenburg. Der Verfasser dieses Artikels ist in Oesteb a. D. Wendeborff, der hier in erforderlicher Auslese auf Grund familiengeschichtlicher Forschungen viel urkundliches Material zusammengetragen hat. Es ist, wie Verfasser bemerkt, wohl auch den weitesten bekannt, daß der Reichspräsident, der 1888 von Hindenburg benannt, nach demjenigen Schreibweise von Wendeborff und nicht dem von Hindenburg ist, da doch der Name von Hindenburg erst durch königliche Bestellung vom Jahre 1789 dem Namen von Wendeborff hinzugefügt worden ist, um diesen ersten Namen einer mit den Wendeborff verschwägerten Familie vor dem Aussterben zu bewahren; noch weniger aber ist im allgemeinen bekannt, daß die von Wendeborff eine uradlige Familie der Neumark ist. — Zu den weiteren Ausführungen wird dann ein kleines Bild der Stammlinie des Reichspräsidenten in der Neumark gegeben.

Inhalt: Wille in der Heide! Von Gottschalk Büddens-Hohenwinkel. Die Friedens-Ode in der Mark Brandenburg. Von A. Hänseler. —

Die Helmata. Gedicht von Wilhelm Müller-Albersdorf.

Gedicht von der Karlschin, die Neumärkerin. Von Wilhelm Müller-Albersdorf.

Aus dem Bruch. Von Jean Pastor Sylvester-Bieck.

Die alte Mühle. Von Karl Wille. —

Die See. Mundartgedicht von Curt Schröder-Bieck.

Heimat-Bücherlisch.

Schriftleitung: P. Dahms.